

Akt einer neuen politischen Kultur

De Gaulles Aufruf und die „France éternelle“

Clemens Klünemann*

» Siebzig Jahre nach de Gaulles Aufruf zum Widerstand gegen die deutsche Besatzung wird ihm weitaus mehr Bedeutung geschenkt als angesichts der „étrange défaite“ (Marc Bloch) einer der Siegermächte des Ersten Weltkrieges. Aber mit dem Abstand von sieben Jahrzehnten werden auch andere Bedeutungsebenen sichtbar.

La France éternelle

Tout comme le « *J'accuse* » d'Emile Zola lors de l'affaire Dreyfus, l'Appel du 18 juin 1940 aura été déterminant pour la société française au lendemain de la Libération, mais aussi pour l'Europe de l'après-guerre.

L'auteur revient sur le contexte de l'époque, pas forcément favorable au général de Gaulle (en raison aussi d'une anglophobie certaine), il décrit le réveil de la conscience nationale et analyse aussi bien le mythe gaulliste que la notion de France éternelle, sans oublier la formation d'une résistance au gouvernement de Vichy et à l'occupant allemand.

Réd.

Mit dem Aufruf vom 18. Juni 1940 setzte Charles de Gaulle Maßstäbe für die Überwindung einer Kluft, welche die französische Gesellschaft seit der *affaire Dreyfus* spaltete. Was wäre aus Frankreich geworden, wenn ein bis dato kaum bekannter Offizier, der erst kurz zuvor zum General ernannt worden war, in einer militärisch völlig ausweglosen Situation seines Landes dessen Bevölkerung nicht zum Widerstand gegen den Angreifer aufgerufen hätte? Wenngleich sich für den Historiker die Spekulation verbietet und so sehr sich, gerade

im Zeichen der *longue durée*, die historische Rolle und Bedeutung einzelner Akteure und ihrer Motive relativiert, so richtungsweisend erscheint de Gaulles *Appel du 18 juin* nicht nur für die französische Gesellschaft nach der *Libération*, sondern für die europäische Nachkriegsordnung schlechthin. Die Suche nach den Motiven de Gaulles im Sommer 1940 bleibt indes erfolglos, solange man ihn – in dem man später vor allem den Offizier, den konservativen Katholiken und den patriarchalischen Präsidenten der V. Republik sah – in eine Reihe mit den Staatsmännern des 19. und 20. Jahrhunderts stellt, die aus nationalem Denken und machtpolitischem Kalkül handelten. Der Appel war vielmehr ein ganz bewusster Bruch mit dieser Tradition, ein Bruch allerdings, den de Gaulle selbst eher verschleierte. Die Betonung, dass er, Charles de Gaulle, die Nation Frankreich verkörpere, schien ihm offenbar um so notwendiger, als er mit seinem Aufruf die legale Regierung Pétains herausforderte und sich formal des Landesverrats schuldig machte, für den er ja auch bereits Anfang August 1940 in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde.

De facto seit dem Abend des 16. Juni 1940, und *de jure* seit dem 10. Juli, lag die Macht in den Händen des alten Marschalls und neuen starken Mannes Philippe Pétain. Dessen Pläne und Ambitionen bedeuteten zwar den Schiffbruch der Dritten Republik, verstanden sich jedoch als

* Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent an der PH Ludwigsburg.

Rettung Frankreichs und seiner historischen Kontinuität: „*Der Waffenstillstand ist nach meiner Ansicht die notwendige Bedingung für das Fortdauern Frankreichs*“, hatte Pétain wenige Tage zuvor gesagt und sich damit nicht nur zum Gralshüter der nationalen Tradition erklärt, sondern auch dem politischen Willen einer großen Mehrheit der Franzosen Ausdruck gegeben. Von ihnen wollten viele zwar nicht das Regime des greisen Marschalls, der die Trias von *Liberté Égalité Fraternité* durch jene von *Travail Famille Patrie* ersetzte; und noch kleiner war die Zahl der Franzosen, die im Sommer 1940 eines Sinns waren mit der Entourage Pétains, die hinter der nationalkonservativen Fassade des Vichy-Regimes dem Antisemitismus zur politischen Macht verhalf und für die exemplarisch der Name Pierre Laval steht. Aber die meisten Franzosen wollten in diesem Sommer 1940 den Frieden, zumindest den Waffenstillstand: Die Hoffnungen, die sich mit dem Münchener Abkommen vom September 1938 verbanden, waren trotz des Einmarsches der Deutschen und der Besetzung von Paris – oder gar deswegen? – noch so lebendig, dass fast jeder Kompromiss recht war.

Kampf um die öffentliche Meinung

De Gaulles Aufruf zum Widerstand aus dem Londoner Exil hatte also zwei mächtige Gegner: Zum einen die unbesiegt scheinende deutsche Militärmaschinerie, zum anderen aber die öffentliche Meinung in Frankreich. In ihrer Studie über die Gleichschaltung in Frankreich 1940–1944 spricht Rita Thalmann vom „*Erwachen des nationalen Bewusstseins*“, das frühestens im Winter 1940/41 zu erkennen gewesen sei. Als sich de Gaulle am 18. Juni 1940 geradezu beschwörend an die Franzosen wandte, da ging es ihm auch darum, seinem Gegenspieler, der dabei war, sich in Vichy einzurichten, die Meinungsführerschaft über das, was die „*pérennité*“ Frankreichs und seine historische Mission ausmache, zu entwenden. Wenn Pétain am 23. Juni 1940 an die nationale Einheit, diesen uralten Topos französischer Herrscher, appelliert („*Es wird niemandem gelingen, die Franzosen in dem Moment gegeneinander aufzubringen, in dem ihr Land leidet*“), dann ist dies

seine direkte Antwort auf de Gaulles Rede vom Vortag, in der dieser festgestellt hatte, dass viele Franzosen Kapitulation und Knechtschaft nicht akzeptierten, und zwar „*aus Gründen, die sich Ehre, klarer Menschenverstand und die übergeordneten Belange des Vaterlandes nennen*“. Am 26. Juni schließlich wendet sich de Gaulle direkt an Pétain und antwortet auf dessen Aufruf vom Vortag („*Franzosen! Ihr werdet sehen und das schwöre ich Euch, dass ein neues Frankreich aus Eurem leidenschaftlichen Engagement hervorgehen wird*“) mit den Worten: „*Ja genau, wir werden Frankreich neu errichten*“, nachdem er Pétain entgegengeschleudert hat, dass es nicht des Siegers von Verdun bedurft hätte, um diesen für Frankreich erniedrigenden Waffenstillstand vom 22. Juni zu schließen: „*Irgendein beliebiger Mensch hätte dies erreichen können.*“



De Gaulle hat zunächst überhaupt keine Chance, dieses Rededuell und damit das Gehör, ja die Unterstützung der französischen Bevölkerung zu gewinnen: Die Tatsache, dass er sich aus London meldete, weckte bei vielen Franzosen, unabhängig von ihrer politischen Überzeugung, eine uralte Anglophobie, die sich die Vichy-Propaganda geschickt zunutze machte. Aber darüber hinaus wirkte Pétain wie ein Magnet auf jene, die den Frieden wollten, oder zumindest keinen Krieg – was ja nicht dasselbe war. Frankreichs Uhren gingen jetzt in der Tat anders, waren sie doch im eigentlichen wie im übertragenen Sinn nach der in Deutschland geltenden Zeit gestellt: In seinem Buch *La France à l'heure allemande* beschreibt Philippe Burrin, wie sich ein ganzes Land *nolens volens* den Besatzern anpasst und warum dies vielen so erstaunlich leicht fiel: Vielen Separatisten – ob Bretonen oder Katalanen, Korsen oder Basken – war die am Begriff der Volksgruppen orientierte deutsche Politik näher als der abstrakte Gesellschaftsbegriff der Republik, der kommunistis-

tischen Partei hatte der Hitler-Stalin-Pakt wichtiger zu sein als die eigenen politischen Ziele, und weiten bürgerlichen Kreisen schien die von Pétain versprochene „*rénovation nationale*“ einen Ausgleich für die Enttäuschungen zu bieten, welche sie dem Parlamentarismus der Dritten Republik anlasteten.

Im Sommer 1940 gab es in der Tat äußerst wenige Menschen in Frankreich, die sich von de Gaulle vertreten fühlten, aber wenngleich sich die Propaganda Vichys zunächst dem Aufruf vom 18. Juni 1940 sowie den folgenden Radioansprachen de Gaulles als überlegen erwies, bedeutet es eine Fehleinschätzung, die französische Öffentlichkeit dieser Monate lediglich als Opfer dieser Indoktrinierung zu sehen: „*Juni 1940 ist nicht das finstere Werk einer falschen Elite gewesen*“, resümierte bitter die 1943 verstorbene Philosophin Simone Weil in ihrem Londoner Exil und fällt ein hartes, aber luzides Urteil: „*Es war vielmehr das Resultat des Versagens, ja der Selbstaufgabe der Nation schlechthin.*“

Widerstand im Zeichen der France éternelle

Es zeugt von der Beharrungskraft, ja vom Mut de Gaulles, dass er im Moment seines Triumphs, nämlich am Tag der Befreiung von Paris im August 1944, seine Strategie vom Juni 1940 aufrechterhielt, indem er Pétain und dessen verbliebenen verblendeten Getreuen, vor allem aber der von der *Libération* begeisterten Pariser Bevölkerung das gleiche Argument – nämlich das der „*France éternelle*“ – entgegenhielt, auf dem Pétain vier Jahre zuvor seinen Bruch mit der Republik begründet hatte: Paris und Frankreich, so de Gaulle, hätten die Freiheit wiedergefunden „*mit Hilfe aller französischen Waffengattungen, mit der Unterstützung und Hilfe ganz Frankreichs, des kämpfenden Frankreich, des einzig wahren Frankreich, des wahren Frankreich, des ewigen Frankreich*“. Und in der gleichen Rede vom 25. August 1944 vor dem Pariser Rathaus fallen dann die denkwürdigen Worte, in denen vom ewigen Bestand des wahren Frankreich auf die Kontinuität des republikanischen Frankreich geschlossen wird: Aufgefordert von Georges Bidault, dem Präsidenten des *Conseil National de la Résistance*,

die Gelegenheit zu nutzen, die Republik auszuruhen, antwortet de Gaulle: „*Die Republik hat niemals aufgehört zu existieren, Vichy war immer nichtig und perspektivlos, und dies bleibt auch so. Und ich bin der Präsident einer republikanischen Regierung. Warum sollte ich also die Republik noch ausrufen?*“ Hier wird der *Appel du 18 juin* konkret und hier ist der Keim des *mythe gaulliste* der Nachkriegszeit erkennbar: Weil in den Jahren der Besatzung die *Résistance* der Vichy-Regierung immer den Status der Legitimität abgesprochen hat, tut sie es konsequenterweise auch später.

Mit Blick auf den 10. Juli 1940, als sich, ganz im Stil des deutschen Ermächtigungsgesetzes vom März 1933, Pétain seiner Regierung das Feigenblatt der Legalität angeheftet hatte, stellt der Verfassungsrechtler Olivier Duhamel jedoch fest: „*Die formale Legalität der neuen Regierung weckt im Jahr 1940 kaum Zweifel.*“ Dagegen steht die zeitgenössische Einschätzung durch René Cassin, der den 10. Juli unverzüglich als Staatsstreich deutete, indem er auf die Aspekte hinwies, die selbst einer scheindemokratischen Abstimmung Hohn sprechen. Es war René Cassin, der de Gaulle zu der Antwort auf die Frage der Legitimität der mit den Briten kämpfenden französischen Truppen veranlaßte: „*Nous sommes la France.*“

Aus dem Dilemma zwischen Legalität und Legitimität half nach dem Krieg das kollektive Vergessen, besser wohl noch: Verdrängen einer Realität, die als „*nulle et non avenue*“ bezeichnet wird, gleichwohl jedoch in massiver Weise das Leben der Franzosen vier Jahre lang bestimmt hatte. Man hat sich in der historiographischen Literatur angewöhnt, vom „*mythe gaulliste*“ zu sprechen, wenn davon die Rede ist, die Rolle der *Résistance* in der Vierten und vor allem in der Fünften Republik zu würdigen, ja zu inszenieren. Höhepunkt dieses verständlichen Bemühens de Gaulles war zweifellos die *panthéonisation* Jean Moulins im Dezember 1964, deren ursprünglicher Initiator er übrigens nicht war. Es steht niemandem an, diese Würdigung der Leistung der *Résistance* zu kritisieren oder zu relativieren. Fatal war jedoch, dass der General und viele, die mit ihm in den *années noires* die Ehre Frankreichs retteten, das Rezept Ernest Renans für den Zusammenhalt einer Nation befolgten. „*Das Vergessen, ja ich wür-*

de sagen, selbst der historische Irrtum sind ein wesentlicher Faktor bei der Bildung einer Nation, und somit ist der Fortschritt der historiographischen Forschung oftmals eine Gefahr für das Nationalbewusstsein“,



hatte der große Historiker 1892 in seiner Rede zum Thema *Qu'est-ce qu'une nation ?* in der Sorbonne aus den französischen Erfahrungen mit Triumph und Niederlage geschlussfolgert. Renans Feststellung, die *études historiques* seien eine Art Büchse der Pandora, schützt jedenfalls nicht vor einer grundsätzlichen Wahl, einer unausweichlichen Entscheidung: Entweder hat Vichy als „*nul et non avénu*“ zu gelten, und dies ist dann nur mit Augurenlächeln zu verkünden, denn jeder weiß, dass dies nicht der historischen Realität entspricht. Oder aber man besinnt sich auf Maurice Halbwachs' Feststellung, dass die Gegenwart der Vergangenheit ein Prestige gibt, welches es erst erlaubt, die Vergangenheit in ihrer Tiefe zu begreifen.

Ein überzeugendes Beispiel einer solchen Deutung *ex post* hat Jean-Pierre Chevènement in einem 1992 in *Le Monde* veröffentlichten Artikel gegeben: „Wenn die Verordnung vom 9. August 1944 nicht mehr als gültig angesehen werden würde, wäre Charles de Gaulle nur ein degradierter General und Deserteur, der in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde. Léon Blum wäre lediglich ein sich überlebt habender Politiker, der für die Niederlage verantwortlich ist. Die Widerstandskämpfer wären nichts anderes als Terroristen. Die Juden, die den Razzien entkommen sind, wären als Kriminelle anzusehen, die sich dem Gesetz entzogen haben. Auf Frankreich würde die Last eines sich überlebt habenden Landes ruhen.“ Man könnte den Hypothesen Chevènements noch hinzufügen: Wenn man de Gaulles Bemühen um eine Kontinuität der Französischen Republik mit Hinweis auf den formal legalen Status Vichys konterkarierte, gestände man der Regierung Pétains im Nachhinein ei-

ne Bedeutung zu, die sie sich selbst zu eigen machen wollte, nämlich nicht nur die alleinige, son-

dern die eigentliche, die wahre Vertreterin der *France éternelle* zu sein. In dem Alleinvertretungsan-

spruch einerseits Vichys, andererseits jedoch auch de Gaulles spiegelt sich in der Tat die von Kant in der Metaphysik der Sitten angesprochene Differenz zwischen Legalität und Moralität. Pétain und de Gaulle zwangen diese beiden auseinanderstrebenden Begriffe in das Korsett der *France éternelle*.

Ein Erbe der Dritten Republik

Die meisten Zeitgenossen des Jahres 1940 reagierten überhaupt nicht, denn der Sommer und Herbst 1940 war für den Großteil der französischen Bevölkerung geprägt durch die chaotische Flucht (*exode*) vor den deutschen Truppen, die Paris zu einer Geisterstadt machte – für verfassungsrechtliche Fragen hatte in dieser Situation kaum einer Verständnis. Nach dem von vielen ersehnten Waffenstillstand, den man Pétain verdankte und dem sich ein widerspenstiger General im Londoner Exil zu widersetzen suchte, normalisierte sich das Leben – unter deutschen Vorzeichen, eben „à l'heure allemande“. Die Interviews mit Zeitzeugen, die Marcel Ophüls in seinem Film *Le chagrin et la pitié* dokumentierte, bezeugen diesen aus der Dritten Republik ererbten Pragmatismus diesseits politischer Grundsatzentscheidungen ebenso, wie Marc Bloch ihn in seiner Gewissensprüfung eines Franzosen vom Herbst 1940 beschreibt („Ich brauche nur um mich zu blicken, um mich davon zu überzeugen, daß der Parlamentarismus nur zu oft der Intrigue den Vorzug gegeben hat gegenüber Intelligenz oder Pflichterfüllung“). Und die literarische Darstellung des *exode* in Irène Némirowskys *Suite française* bestätigt die Einschätzung, dass die Zeit für de Gaulles Appell

noch nicht gekommen war. Diese Gesellschaft war – noch – unempfänglich für das, was die Besonderheit des *Appel du 18 juin* ausmachte, nämlich die Rede von der *France éternelle* an der Allgemeinen Menschenrechtserklärung zu messen, die schon 1789 der Nationalversammlung Grund genug war, sich selbst zur legitimen Vertretung der Macht zu erklären. Der *France éternelle*, oder nüchterner: der Kontinuität in der Geschichte Frankreichs, ist jedoch kaum gedient, wenn die formale Legalität des Vichy-Regimes negiert wird; immerhin war auch das Judenstatut vom 3. Oktober 1940 – typisches Beispiel für vorausseilenden Gehorsam – eine Initiative der Pétain-Regierung. Wie soll man dem verzweifelten Aufschrei einer Irène Némirovsky begegnen, die seit 1919 in Frankreich als jüdische Immigrantin aus der Ukraine und als französische Schriftstellerin lebte und die ab Oktober 1940 nicht mehr bleiben durfte? Kurz vor ihrer Deportation nach Auschwitz im Juli 1942 schrieb Irène Némirovsky in ihr Tagebuch: „*Mein Gott, was tut mir dieses Land an?*“ Dieses Land – das ist der Gegenpol zu dem, was Jacques Chirac 1995 in seiner Rede zum Jahrestag der unter der Bezeichnung *La rafle du Vel d'Hiv* bekannten Deportation als „eine bestimmte Vorstellung von Frankreich“ bezeichnete, „aufrecht, großzügig und treu seinen Traditionen und seinen geistigen Grundlagen. Dieses Frankreich ist niemals in Vichy gewesen.“

„*Ce pays*“, von dem Irène Némirovsky erbittert spricht, und „*cette France*“, die Jacques Chirac be-

schwört und die de Gaulle mit *la France éternelle* meinte, sind die zwei Seiten eines Landes, das der großen Gesten und symbolischen Akte bedarf, um sich seines universalen Erbes zu besinnen. Charles Maurras, der eingefleischte Leugner des universalen Menschenbildes der Aufklärung und *spiritus rector* vieler Kollaborateure hat dies intuitiv-hasserfüllt erkannt: Als er im Januar 1945 zu lebenslänglicher Haft verurteilt wird, schleudert er seinen Richtern entgegen: „*Das ist Dreyfus' Rache.*“ In der Tat ist es spätestens seit der Dreyfus-Affäre problematisch, von *la France éternelle* zu sprechen. Ist damit der Nimbus eines rechtsstaatlichen, freien, toleranten, großzügigen und in der Geschichte fortdauernden Frankreich dekonstruiert? Keinesfalls, denn die Dreyfus-Affäre steht ja nicht nur für eine menschenverachtende und antisemitische Intrige – für die steht sie auch –, sondern für die mutige, von der Richtigkeit des eigenen Tuns überzeugte und damit überzeugende und letztlich erfolgreiche Bekämpfung dieser Intrige. Kontinuität im Sinne einer *France éternelle* ist jedoch nur um den Preis des Blicks in den Abgrund der eigenen Geschichte zu haben.

Émile Zola und Charles de Gaulle – um es auf diese zwei Namen zu konzentrieren – haben in diesen Abgrund geschaut und jeweils ihre mutige Schlussfolgerung gezogen. Wie Zolas *J'accuse* war der *Appel du 18 juin* im Kern der Gründungsakt einer politischen Kultur, in welcher die nationalen und partikularen Interessen dem universalen Anspruch des Rechts und der Gerechtigkeit unterworfen wurden.

Bibliographie

- Emmanuel Berl, *La fin de la Troisième République*, Gallimard, Paris 1968/2007.
- Marc Bloch, *L'étrange défaite*, Gallimard, Paris 1990 (deutsch: *Die seltsame Niederlage*, Fischer, Frankfurt/M. 1992).
- Philippe Burrin, *La France à l'heure allemande 1940–1944*, Seuil, Paris 1995.
- François Delpla, *L'appel du 18 juin 1940*, Grasset, Paris 2000.
- Irène Némirovsky, *Suite française*, Denoël, Paris 2004.
- Éric Roussel, *Le naufrage – 16 juin 1940*, Gallimard, Paris 2009.
- Rita Thalmann, *La Mise au Pas. Idéologie et stratégie sécuritaire dans la France occupée*, Arthème, Paris 1991 (deutsch: *Gleichschaltung in Frankreich 1940–1944*, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1999).